

Eine Menge Holz

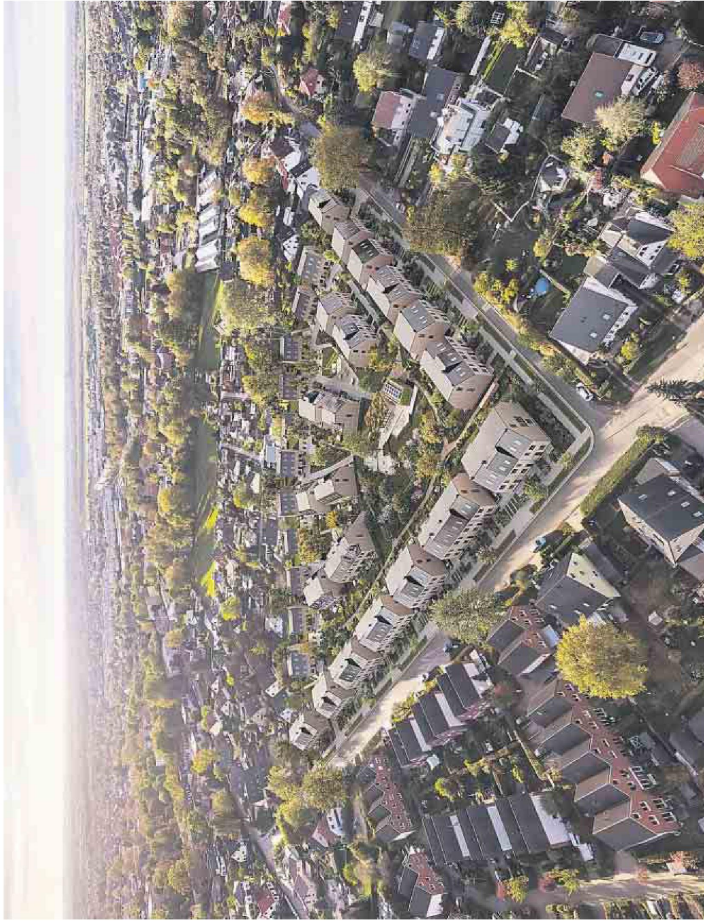
Die Bauwirtschaft arbeitet verstärkt mit dem Rohstoff aus dem Wald – Berlin genehmigt sich Leuchtturmprojekte

VON SABINE HÖLPER

Im Norden von Pankow, in Französisch-Buchholz, entsteht in den nächsten Jahren ein Wohnquartier mit 84 Doppel- und Reihenhäusern mit 95 bis 169 Quadratmetern Wohnfläche. Es hat lange gedauert, bis der Bezirk die Baugenehmigung für „Kokoni One“ erteilt hat. Ende September gab er grünes Licht für die Bebauung. Wobei grün in diesem Fall in zweifacher Hinsicht gilt: Das Projekt wurde wohl nur genehmigt, weil es ökologisch ist. Das liegt vor allem daran, dass die Gebäude in Holzbauweise errichtet werden. Ferner wird ein fossilfreies Ener-

Holz erzeugt ein gutes Raumklima

giekonzept umgesetzt. Der geplante Fertigstellungstermin: 2024. Immer häufiger verwenden Bauherren Holz als Material. Der Grund: Bauen mit Holz leistet einen Beitrag zum Umweltschutz. Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, die CO-Bilanz ist hervorragend. Jan Schreiber, Mitglied der Geschäftsführung des Berliner Büros ZKS Architekten, das Kokoni One entwickelt hat, macht eine beeindruckende Rechnung auf: Würde das Projekt mit Stahlbeton errichtet, ginge die Herstellung des Materials mit dem Ausstoß von 4500 Tonnen CO₂ einher. „Holz hingegen bedeutet null Emissionen“, sagt er. Man starte gar mit einer negativen Bilanz von minus 2.000 Tonnen CO₂, da diese in der Gebäudesubstanz gebunden sind. „Stahlbeton ist der größte Klimakiller“, sagt der Architekt. Holz ist die nachhaltige Alternative. Das gilt im Übrigen nicht nur für Neubauten, sondern auch für Bestandsgebäude. Die Planer von ZSR Architekten haben kürzlich zum Beispiel das Verwaltungsgelände des Tierparks Berlin-Friedrichshagen kurz vor dem Abriss stand, mit Hilfe von Holz vor dem Abriss stand, mit Drieds sind aktuelle, wegweisende städtische Projekte. Doch den Anfang machten



Der Entwurf für Kokoni One im Norden Pankows (Gravensteinstraße, Ortsteil Französisch Buchholz) stammt von ZKS Architekten. Inspiriert wurde die Planung von Konzepten wie der Hufeisenstellung von Bruno Taut sowie der englischen Gartenstadt. Grafik: Ziegert Ever Estate GmbH

Einfamilienhäuser. Für die Innenstadt war Holz lange kein großes Thema. Hier fand der wegweisende Paradigmenwechsel vor etwa 15 Jahren statt. Damals entwarf das Berliner Architekturbüro Kaden-Lager (damals noch Kaden Klingenberg) in der Eismarchstraße in Prenzlauer Berg das erste siebengeschossige Haus aus Holz. Eigentlich hätten die Planer das Mehrfamilienhaus damals gar nicht realisieren dürfen. Sie mussten Befreiungen von der Berliner Bauordnung erwirken, mussten zum Beispiel im Vorfeld nachweisen, dass das Gebäude die herrschenden Brandschutzbestimmungen genauso gut einhält wie ein konventionelles. Da sie den Beweis erbrachten, konnten sie dieses und anschließend weitere Holzhäuser bauen. Sie ebneten den Weg für eine Anpassung der Berliner Bauordnung im Jahr 2018 – und damit für den mehrgeschossigen Holzbau in Berlin. Seither ent-

stehen immer mehr solcher Gebäude. Sogar Großprojekte sind jetzt machbar. Das aktuell entstehende Schuhmacher Quartier, das im Rahmen der Neuentwicklung des Flughafens Tegel erbaut wird, soll als weltweit größte Holzstadt in die Geschichtsbücher eingehen, mit 5000 Wohnungen für mehr als 10.000 Bewohner. Ein weiteres Projekt von Relevanz wird in Kreuzberg umgesetzt: In der Schöneberger Straße soll in einigen Jahren das höchste Holzhaus Deutschlands in den Himmel ragen. Das „Woh“ wird 98 Meter und 29 Geschosse hoch sein. Solche Projekte sind Leuchtturm-Projekte. Sie zeigen, welche Innovationen auf dem Markt sind, welchen Mehrwert sie den Bewohnern bringen, wie sie gebaut werden dürfen. Sie stehen im Rampenlicht, werden daher wahrgenommen, die Menschen beginnen, sich zu interessieren, sehen die Vorteile, können sich nach und nach vorstellen, selbst so zu bauen, in ein

solches Haus einzuziehen oder zu investieren.

Das sind die Ziele der Planer, vor allem die der (grünen) Politik. Dennoch kommt der wahre Durchbruch hauptsächlich von anderer Seite, sagen Experten: von Holzbauten in der Breite. Ob der in der Stadt typische Wohnungsbau von rund sechs Geschossen, der Gewerbebau oder öffentliche Gebäude. „Erst wenn sie sich durchsetzen, wird der Holzbau etabliert“, sagt Sigurd Maier, Betreiber der Plattform holzbauwelt.de. Schreiber ergänzt: „Die öffentliche Hand sollte diesbezüglich Vorreiter sein.“ Das ist sie mehr und mehr, etwa mit Blick auf Schulen, die vermehrt in Holzbauweise errichtet werden. Das ist sie allerdings nicht, wenn es um die Energiebilanz von Bahngeländen geht: „Während Deutschland über eine Solarpflicht für Eigenheimbesitzer diskutiert, ignoriert die Deutsche Bahn AG



Die „Luise“. Seit April werden im Parolenisviertel die Module für ein neues Bürogebäude des Deutschen Bundestages montiert, um den Raumbedarf kurzfristig zu decken. Grafik: sauebruch hutten / PONNIE images

den Ausbau von Solarenergie bei eigenen Immobilien bisher fast vollständig“, sagt der FDP-Politiker Torsten Herbst dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Der Konzern könne selbst einen weitaus größeren Beitrag zu mehr erneuerbaren Energien leisten, indem er den Bau von Solaranlagen massiv vorantreibe.

Die Akzeptanz in der Breite wird den noch nur erreicht, wenn die Vorteile des Baustoffs klar benannt und erkannt werden: Holz ist nachhaltig, sofern die Holzzer aus nachhaltiger Forstwirtschaft stammen. „Aber das ist in Europa Standard“, sagt Schreiber. Hinzu kommt: Holz steigert den Wohnkomfort, erzeugt ein gutes Raumklima. Denn Holz speichert Feuchtigkeit und gibt sie wieder ab. Somit steht Holz auch für Behaglichkeit und Wärme. Im Dänischen und Norwegischen spricht man von einer „hyggelige“ (netten) Atmosphäre. Zudem ist Holz wegen seines geringen Eigengewichts leistungsfähig. Die kurze Bauzeit spricht ebenfalls dafür. Das aktuell im Berliner Regierungsviertel entstehende Bürohaus „Luise“ – es schleift sich an das „Parlament der Bäume“ an – wurde in einer Rekordzeit umgesetzt, sagt Maier. „Das ist bahnbrechend.“

Die kurze Bauzeit entkräftet auch ein Argument der Kritiker, die Holz als zu teuer ansehen. Zwar ist der Einwand nicht von der Hand zu weisen. Ein Holzhaus kostet rund zehn Prozent mehr als ein konventionelles. Jetzt, wo die Rohstoffpreise in die Höhe schnellen, ist der Aufschlag wahrscheinlich gar etwas höher. Aber: Auf Dauer zahlt sich Nachhaltigkeit aus. Und zwar nicht nur für das Klima, sondern auch im Geldbeutel. Denn alleine wegen des niedrigeren Energieverbrauchs sollte sich ein Holzhaus nach einigen Jahren amortisieren. Ferner ist die Qualität der Holzhäuser extrem

hoch, sagt Maier. „Das bekommen sie mit einem Mauerwerksbau niemals hin.“

Außerdem gibt es immer mehr Mittel und Wege, um die Mehrkosten zumindest halbwegs aufzufangen. Etwa durch die Vorfertigung in Modulbauweise. Sie ist mittlerweile gang und gäbe. Im Kokoni One etwa werden alle Elemente, ob Außenhülle, Fassaden, Fenster oder Türen, von vom nordrhein-westfälischen Holzbau-Spezialisten Terhalle gefertigt. Alle Elemente werden im Werk in Ahaus vorgefertigt und auf dem Grundstück montiert. Diese Vorgehensweise ist Standard. Und die Entwicklung schreitet mit großen Schritten voran. So werden nicht nur 2D-Module vorgefertigt angeliefert und verbaut. „Sogar 3D-Module, also ganze Räume, werden in den Hallen der Spezialisten gebaut und im Objekt überinandergestapelt“, sagt Schreiber. Es ist eine Art plug and play.

So geschieht es derzeit beim Projekt „Luise“. Das Voralberger Unternehmen Kaufmann Bausysteme fertigt die Kuben in einer gemieteten Halle in Köpenick und transportiert sie von dort zur Baustelle. „Das Vorgehen zeigt, dass sich die Holzbauweise insbesondere für größere, serielle Objekte wie auch etwa studentische Microapartments eignet“, sagt Maier.

Holz kann nach Abriss oder Umbau neu eingesetzt werden

Noch nachhaltiger ist Bauen mit Holz, wenn von Beginn an auch an die Entsorgung gedacht wird. Man spricht dabei von cradle to cradle, einer Kreislaufwirtschaft, die Rohstoffe wiederverwendet, ohne umweltschädliche Stoffe zurückzulassen: Das Holz wird nach einem möglichen Abriss des Gebäudes in einem anderen Haus oder für Möbelstücke eingesetzt.

All das ist den Holzhäusern, die in den letzten Jahren entstanden sind und künftig gebaut werden, nicht anzusehen. Teilweise ist von außen nicht einmal erkennbar, dass Holz verwendet wurde. Viele Gebäude werden verputzt. Dem liegen meist städteplanerische Überlegungen zu Grunde. Die Häuser sollen sich in die Nachbarschaft einfügen. Der Nachteil ist: Die Menschen sehen die Innovationen nicht, sofern sie nichts davon wissen. Aus diesem Grund gibt es ambitionierte Projekte wie etwa den Holzbau-Atlas Berlin Brandenburg. Er listet Holzhäuser in Berlin und Umgebung auf. Abklappern lohnt sich.